

## **Predigt über 2. Könige 5,1-15**

**Dritter Sonntag nach Epiphania, 22. Januar 2012, Berliner Dom**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen dritten Sonntag nach Epiphania steht im 2. Buch der Könige, im 5. Kapitel. Es ist die Erzählung von einer Heilung durch den Propheten Elischa. Sie geht so:

**1**Und Naaman, der Heerführer des Königs von Aram, galt vor seinem Herrn als bedeutender Mann, und er war angesehen, denn durch ihn hatte der HERR den Aramäern Sieg verliehen. Aber der Mann, ein tüchtiger Krieger, hatte Aussatz. **2**Und Aram war in Streifscharen ausgezogen, und aus dem Land Israel hatten sie ein junges Mädchen verschleppt, und dieses diente vor der Frau Naamans. **3**Und sie sagte zu ihrer Gebieterin: Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria ist. Dann könnte dieser ihn von seinem Aussatz befreien. **4**Da ging Naaman und berichtete seinem Herrn: So und so hat das Mädchen gesprochen, das aus dem Land Israel kommt. **5**Und der König von Aram sagte: Geh, zieh hin, und ich will dem König von Israel einen Brief senden. Und er ging und nahm zehn Zentner Silber mit, dazu sechstausend Schekel Gold und zehn Wechselkleider. **6**Und er brachte dem König von Israel den Brief, und darin hieß es: Und nun, da dieser Brief an dich gelangt ist, siehe: Ich habe Naaman, meinen Diener, zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist. **7**Als aber der König von Israel den Brief gelesen hatte, zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich denn ein Gott, der töten und lebendig machen kann, dass

dieser zu mir sendet, damit ich einen Menschen von seinem Aussatz befreie? Begreift doch und seht, dass er nur einen Anlass zum Streit mit mir sucht. **8**Und als Elischa, der Gottesmann, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zum König und sprach: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Soll er doch zu mir kommen, damit er erfährt, dass es in Israel einen Propheten gibt. **9**Und Naaman kam mit seinen Pferden und seinem Wagen und trat an die Tür des Hauses, das Elischa gehörte. **10**Elischa aber sandte einen Boten zu ihm und sprach: Geh und wasch dich sieben Mal im Jordan, dann wird dein Leib wieder rein sein. **11**Da wurde Naaman zornig, ging und sagte: Sieh, ich hatte mir gesagt, er werde gewiss zu mir herauskommen, sich zu mir stellen und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen, dann seine Hand über der Stelle bewegen und so den Aussätzigen befreien. **12**Sind nicht der Abana und der Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser Israels? Kann ich mich nicht in denen waschen und rein werden? Und er wandte sich um und ging im Zorn. **13**Seine Diener aber traten zu ihm, redeten ihm zu und sagten: Unser Vater, hätte der Prophet Schweres von dir verlangt, würdest du es nicht tun? Und nun erst recht, denn er hat dir gesagt: Wasche dich und werde rein! **14**Da ging er hinab, und nach dem Wort des Gottesmannes tauchte er sieben Mal in den Jordan ein. Und sein Leib wurde wieder wie der Leib eines jungen Knaben, und er war rein. **15**Dann aber kehrte er zurück zum Gottesmann, er und sein ganzes Gefolge. Und als er hinkam, trat er vor ihn und sprach: Sieh doch, ich habe erkannt, dass es nirgendwo sonst auf der Erde einen Gott gibt als allein in Israel.

Ein langer Predigttext. Im Neuen Testament könnten wir es kürzer haben. Auch dort wird die Episode erwähnt, und zwar so:

Es gab viele Aussätzige in Israel zur Zeit des Propheten Elischa, doch keiner von ihnen wurde rein, sondern Naaman, der Syrer.

Wir lernen daraus, dass sich das Neue Testament kürzer fassen kann als das Alte, darum ist es ja auch viel schmaler. Wir lernen auch, dass das Neue Testament das Alte immer schon voraussetzt, denn die knappe Zusammenfassung konnten die Hörer natürlich nur verstehen, wenn sie die ganze Geschichte kannten. Und wir lernen schließlich, dass das Neue Testament den Geschichten des Alten Testaments eine eigene Bedeutung gibt. Davon wird noch die Rede sein. Zunächst aber zu der Erzählung aus dem Alten Testament selbst.

Was auf den ersten Blick recht prosaisch daherkommt, als eine etwas skurril anmutende Heilungsgeschichte, entpuppt sich beim näheren Hinsehen als Erzählung voll feiner Ironie und gekonnter Brechungen. Die Erwartungen werden beim Hören immer wieder durchkreuzt und führen so auf die Spur, auf die es hier ankommt: Die Rettung durch den Gott Israels kommt auf eigenen Wegen daher, überrascht uns dort, wo wir sie nie gesucht hätten, lehrt uns sehen, dass Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind und seine Wege nicht unsere Wege.

Da ist Naaman, ein Mann in hoher Stellung beim Militär der Aramäer. Die waren ein mächtiges Volk in jener Zeit, hatten schon mehrfach gegen Israel Krieg geführt und dabei auch Siege errungen. Ein solcher Sieg wird am Anfang unserer Geschichte erwähnt. Wir haben es bei Naaman also nicht mit irgendwem zu tun, sondern mit einem angesehenen und einflussreichen Mann. Naaman ist einer, der einen direkten Draht in die engsten Kreise der politischen Führung besitzt; der nicht um Termine bittet, sondern direkt beim König vorspricht; einer, der bei Empfängen zu sehen

ist und dem man auch gerne mal die eigene Villa für den Urlaub zur Verfügung stellt.

Naaman hat Aussatz. Eine unappetitliche Hautkrankheit hat ihn befallen, vor der sich alle fürchten, weil sie tödlich ist und ansteckend dazu. Alle seine Macht und sein Geld können ihm nicht helfen. Auch der mächtige Naaman steckt in einem hinfälligen Körper, auch er muss sterben – vielleicht sogar schon bald, der Tod ergreift bereits von seinem Körper Besitz. Naaman ist angeschlagen. Er wird nervös und agiert fahrig.

Woher kommt Rettung? Niemand kennt ein Gegenmittel, kein Arzt kann helfen, Ratlosigkeit macht sich breit. Nur die junge Israelitin, eine von den Unscheinbaren im Lande, einst bei einem Beutezug ins Land gekommen, weiß, wo Hilfe ist. Der mächtige, kranke Naaman mit allen seinen Beratern und dem ganzen Hofstaat wird düpiert von der jungen Frau, die nebenbei die Bemerkung fallen lässt, der Prophet in Samaria könne helfen. Der entscheidende Hinweis versteckt sich dort, wo Naaman ihn bestimmt nicht gesucht hätte. Aber immerhin: Er lässt sich bewegen, ihm nachzugehen. Also auf nach Israel!

Das geht nun natürlich nicht einfach so. Wenn sich der hohe Herr auf Reisen begibt, dann zieht eine ganze Karawane los. Man kennt das ja: Alles was Rang und Namen und sich gern in Begleitung der Mächtigen und Einflussreichen zeigt, will dabei sein. Und ein Staatsbesuch, zumal einer, bei dem es um nicht weniger als um die Rettung des eigenen Heerführers geht, das ist schon was!

Und so werden die Vorbereitungen getroffen. Staatsgeschenke in üppigem Umfang werden zusammengestellt, der Anspruch auf Bonusmeilen wird geprüft, der König selbst schreibt einen Begleitbrief, ausreichend Vorrat wird eingepackt, damit es sich unterwegs gut leben lässt. Man will ja schließlich nicht darben, auch wenn, wie jedermann weiß, die Reise aus

der Staatskasse bezahlt wird.

In Israel angekommen entwickeln sich die Dinge jedoch anders als erwartet. Der König von Israel ist einigermaßen konsterniert über das Ansinnen des Nachbarn. Wie kommst du darauf, dass ich dich heilen könnte? Bin ich denn Gott? Nein, das bin ich nicht, sondern selbst ein sterblicher Mensch.

Das ist nun doch bemerkenswert. Das Staatsoberhaupt sagt nicht – und denkt auch nicht: Endlich mal einer, der meine Autorität und Kompetenz anerkennt, der nicht nach meinen Affären fragt und auch nicht darauf achtet, dass er selbst eigentlich der Mächtigere ist. Der König von Israel denkt auch nicht: Das kommt mir gerade recht. Wo wir doch ohnehin zu den Schuldnerstaaten gehören, die nicht wohl gelitten sind, da kann ich mal den starken Mann markieren und den großen Naaman vor mir in die Knie zwingen.

Nichts von alledem. Der König von Israel zerreißt vielmehr seine Kleider zum Zeichen der Entrüstung und weist es weit von sich, seine Kompetenzen zu überschreiten, sich auf dubiose Weise Vorteile zu verschaffen, die ihm später manche Peinlichkeit bereiten könnten. Er steht ein für die Werte, auf die er sich verpflichtet hat: Ich werde mich nicht überheben, sondern dieses Volk gemäß den Grundsätzen und Werten repräsentieren, auf die ich mich verpflichtet habe. Auch der mächtige Naaman mit seinen Geldgeschenken wird mich nicht davon abbringen. Nein, in diese Falle tappe ich nicht. Ich bin nicht bestechlich und maße mir nicht an, etwas zu sein, was ich in Wahrheit gar nicht bin. Ich weiß, was ich der Würde meines Amtes und meiner Person schuldig bin. Mit mir nicht! So sprach er, der König von Israel, und ließ den großen Naaman verblüfft vor seiner Tür stehen.

Unvermittelt kommt Elischa ins Spiel und bietet Hilfe an. Naaman, so lässt er ausrichten, müsse nicht unverrichteter Dinge wieder abziehen, der Gott Israels könne helfen. Allerdings sollte man nicht in den Palästen der Reichen und Mächtigen nach ihm suchen. Gott wohnt nicht in Palästen, nicht in von Steinen gemachten Häusern, in Israel weiß man das. Er zeigt sich dort, wo man ernsthaft nach ihm fragt, offenbart sich in Menschen, die sich einem Leben nach seinem Wort verpflichtet haben, durchkreuzt unsere Wege und Pläne auf seine Weise.

Nun also Elischa, der Gottesmann. Einer von den charismatischen Sonderlingen, die im Fellmantel umherliefen, sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährten und erstaunliche Dinge taten. Irgendwie unheimlich, aber auch faszinierend, diese Propheten Israels. Sie hatten einen besonderen Draht zu Gott, waren unbestechlich in ihrem Urteil, machten sich nichts aus der öffentlichen Meinung, sondern sagten frei heraus, wovon sie überzeugt waren, dass es Gottes Wille sei. Nicht immer waren sie beliebt, denn die Wahrheit ist oft unbequem und manchem wäre es lieber, sie würde nicht ans Licht gezogen. Beeindruckt aber war man allemal von der Souveränität der Propheten, die einem manchmal schier die Sprache verschlug. So einer war Elischa. Zu ihm kam Naaman mitsamt seinem Gefolge, ließ ausspannen und erwartete einen gebührenden Empfang.

Und dann das! Heraus kommt ein Diener und lässt ausrichten, der hohe Herr möge sich im Jordan waschen. Naaman ist außer sich. Wo bleibt da die Etikette, wo die Höflichkeit dem hohen Gast gegenüber und überhaupt: Was für ein alberner Rat! Wasser hätte er zu Hause besseres haben können. Dazu die weite Reise – um von einem dahergelaufenen Boten abgefertigt zu werden? Der große Naaman fühlt sich aufs Größte düpiert. Mit seiner angeschlagenen Gesundheit ist er ohnehin schon dünnhäutig,

aber so behandelt zu werden, noch dazu im Ausland, das geht dann doch zu weit. Später wird er zerknirscht einräumen, er habe sich im Ton vergriffen und hätte lieber nicht gesagt, was er da auf eine Weise von sich gegeben hat, die seiner Stellung eigentlich unwürdig ist.

Es sind seine Diener, die die Zeichen der Zeit erkennen. Um seine Reinheit wiederzuerlangen, so sagen sie, muss man manchmal auch ungewöhnliche Wege gehen. Was nützt es, auf die hohe Stellung zu pochen, wenn man doch ein armes Würstchen ist? Jeder sieht doch, was los ist, deinen Makel kannst du nicht verstecken! Sei vernünftig, nimm das Angebot des Gottesmannes an und wasche dich im Jordan rein.

Die wahre Größe Naamans zeigt sich daran, dass er sich nicht zu schade ist, dem Rat seiner Diener zu folgen. Er merkt: Ungebremster Zorn hilft nicht weiter, Durchwursteln auch nicht, es bedarf einer wirklichen Reinigung, auch wenn es ihm erniedrigend vorkommt, vom hohen Kamel in den tiefen Jordan hinabzusteigen.

Aber Naaman wagt den Schritt. Er setzt darauf, dass Reinheit, Lauterkeit, der ehrliche Schnitt, nachdem er sich morgen wieder im Spiegel ansehen kann, dass dies außergewöhnliche Maßnahmen erfordert. Und so legt er die kostbaren Gewänder ab, taucht vor den Augen seines ganzen Gefolges im Jordan unter, immer und immer wieder, siebenmal, wie der Prophet es angeordnet hatte. Und was ihm anfangs wie eine Demütigung erschienen war, wird zum Bad der Wiedergeburt. Als ein neuer Mensch steigt Naaman aus dem Jordan: gesünder, heiterer, innerlich wie äußerlich reiner als je zuvor. Und er erkennt: Der Gottesmann aus Israel hat genau gewusst, woher mir Rettung kommt. Das Alte musste ich hinter mir lassen, all das, was sich angesammelt hatte an Unreinheiten, Halbwahrheiten, das ganze Dickicht, in dem ich mich verstrickt hatte. Wieviel Überwindung hat es gekostet, zu Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zurückzufinden. Und wie

dankbar bin ich für diesen Neuanfang! Das Bad im Jordan, ein Akt der Umkehr, schmerzhaft und läuternd zugleich, hat mir dies ermöglicht. Ja, bei dem Gott Israels ist die Wahrheit, die mich freimacht.

Das Untertauchen im Jordan hat in der christlichen Tradition eine ganze eigene Bedeutung erlangt. Johannes der Täufer hatte damit den Anfang eines neuen Lebens vor Gott verbunden. Einen Anfang, bei dem man das Alte, Belastende, das uns die Freude vergällt und den Lebensmut nimmt, buchstäblich abwäscht. Daraus ist die christliche Taufe geworden. Sie ist der Neuanfang eines Lebens in Freiheit. Sie macht uns frei, unser Heil in der Wahrhaftigkeit vor uns selbst und unseren Mitmenschen zu suchen, persönliche Integrität höher zu achten als fragwürdige Vorteile, das Eingestehen von Verfehlungen nicht als Schwäche, sondern als Ausweis von Souveränität zu erkennen. Zu einem Leben aus der Neugeburt in der Taufe können wir nach Verfehlungen wieder zurückkehren. Das Eingeständnis der eigenen Fehlbarkeit ist die Ermöglichung des Neuanfangs. Die christliche Tradition nennt das Buße und Vergebung. Wir alle leben davon, dass wir uns dies zugestehen, denn es gibt unserer Gesellschaft ein menschliches Antlitz.

Es gab viele Aussätzige in Israel zur Zeit des Propheten Elischa, doch keiner von ihnen wurde rein, sondern Naaman, der Syrer. So heißt es im Neuen Testament. Warum gerade er? Weil Naaman erkannt hat: Die Umkehr zum Gott Israels bedarf der Selbsterkenntnis und der Buße. Sie steht auch ihm, dem fremden Heerführer, offen. Entscheidend ist, dass er sich nicht zu schade war, den weiten Weg zu gehen, sich erst von der jungen Israelitin beschämen und dann vom Propheten düpiert zu lassen, dass er schließlich in den Jordan hinabgestiegen ist, um sich

reinzuwaschen. So war seine Neugeburt möglich, ganz egal, woher er kam und was er mitbrachte. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.